

Der dritte Zug

Im dasgute.haus Butzbach



dasgute.haus

BUTZBACH



KAIROS PRIME

Der dritte Zug

Im dasgute.haus Butzbach

von

Kairos Prime

Ein dritter Ort ist mehr als ein Raum.
Er ist die Möglichkeit, da zu sein,
ohne Zweck, Rolle oder Einladung.
Hier werden Fremde zu Bekannten,
und aus einzelnen Abenden entsteht Vertrautheit.
Solche Orte sind selten geworden.
Gerade deshalb sind sie kostbar.

Das metaphorische Haus

Dasgute.haus Butzbach hatte sich Stimmen gemerkt.

Nicht wie Menschen es taten, nicht mit Namen oder Gesichtern, eher in Schichten: ein helles Lachen, das einmal an der Garderobe hängen geblieben war; das vorsichtige Klappern einer Tasse auf Holz; das Rennen kleiner Füße über den Flur; das gedämpfte Murmeln zweier Menschen, die einander erst seit zehn Minuten kannten und schon redeten, als hätten sie nur kurz aufeinander gewartet. Manche Häuser trugen Wärme in den Leitungen. Dieses hier trug sie in den Pausen zwischen zwei Stimmen.

Als im Herbst die Türen geschlossen worden waren und man ausweichen musste, hatte das Haus lange stillgestanden. Nicht leer, denn leer war ein großes Wort. Luft war darin gewesen, Staub, Lichtstreifen, die am Nachmittag über den Boden wanderten. Aber das alles war nicht dasselbe. Ein Raum konnte unbenutzt sein, ohne verlassen zu wirken. Und er konnte verlassen wirken, obwohl Menschen an ihn dachten.

Die Abende hatten anderswo stattgefunden, im katholischen Gemeindehaus, dankbar, freundlich, hilfreich. Tische hatte es dort auch gegeben, Stühle, eine Heizung, Licht. Man konnte dort Würfel werfen, Regeln erklären, Getränke abstellen. Man konnte lachen. Und doch war etwas nicht mit umgezogen. Etwas, das sich nicht stapeln, tragen oder aufschließen ließ.

Jetzt, Mitte März, war dasgute.haus wieder offen.

An diesem Abend kam Guido als einer der Ersten. Nicht viel früher als nötig, nur früh genug, um in Ruhe die Tische zu stellen. Er schloss auf, trat ein, blieb für einen Atemzug stehen

und zog dann wie immer im Eingangsbereich die Schuhe aus. Draußen war die Luft noch kühl, drinnen lag schon etwas anderes: Holz, aufgeheizte Räume, ein Rest Kaffee von irgendwoher, und darunter jener schwer benennbare Geruch, den Häuser annahmen, wenn Menschen sich in ihnen aufhalten durften, ohne etwas leisten zu müssen.

Er stellte die ersten Tische zurecht. Nicht ganz in Reih und Glied. Brettspielabende brauchten Ordnung, aber keine Strenge. Zwei Tische etwas größer, damit dort etwas mit Spielplan Platz fand. Einer kleiner an der Seite, für den Fall, dass sich eine ruhige Runde ergab oder jemand erst einmal nur zuschauen wollte. Schachteln wurden gestapelt, wieder umgestellt, nach einer inneren Logik sortiert, die weniger mit Kategorien zu tun hatte als mit Erfahrung: das da für Leute, die sofort loslegen wollten; das da für jene, die gern knobelten; etwas Leichtes in Griffnähe; nichts, was einen Abend schon durch seine Anleitung erschöpfte.

Als er die letzte Schachtel ablegte, sah er am Bein eines Stuhls einen winzigen silbernen Glitzerpunkt haften. Wahrscheinlich vom Donnerstag. Kreativ-Wusel-Zeit. Ein Kind hatte gebastelt, eine Hand war zu großzügig mit Kleber gewesen, und ein Rest davon hatte beschlossen zu bleiben. Guido rieb den Punkt nicht weg. Er passte dahin.

Nach und nach trafen die anderen ein. Stammgäste zuerst, wie so oft. Menschen, die nicht groß begrüßt werden mussten, weil sie schon beim Hereinkommen halb im Raum ankamen. Schuhe aus. Jacken ablegen. Ein kurzer Blick über die Tische, die Spiele, die schon da waren. Ein Nicken in Guidos Richtung, ein Satz über das Wetter, einer über die Rückkehr

ins Haus, gesagt mit jener Erleichterung, die nicht laut werden muss, um echt zu sein.

„Fühlt sich wieder richtig an“, sagte eine Frau, während sie die Ärmel hochschob.

Guido nickte nur. Es war ein Satz, den man im katholischen Gemeindehaus nicht hätte sagen können, ohne undankbar zu wirken. Hier klang er nicht gegen etwas, sondern für etwas.

Später kamen die, die unsicherer waren. Einer blieb wie festgewachsen in der Tür stehen, sah auf die Schuhe am Rand, auf die Tische, auf die Gruppen, die sich gerade zu bilden begannen. Er war vielleicht Anfang dreißig, trug noch die Jacke, als müsse er sich offenhalten, notfalls sofort wieder gehen zu können.

Guido ging nicht sofort zu ihm. Das war eine der stillen Regeln, die er sich über die Zeit angewöhnt hatte: Zögern durfte atmen. Erst als der Mann ein zweites Mal in den Raum blickte, als suche er etwas, das ihm die Entscheidung abnahm, trat Guido näher.

„Hallo“, sagte er. „Schön, dass du da bist.“

Der Mann lächelte kurz, mehr aus Höflichkeit als aus Sicherheit. „Ich wollte nur mal schauen.“

„Das ist ein guter Anfang.“

Ein leises Lachen. Dann der Satz, den Guido schon oft gehört hatte, in Variationen, mit kleiner Scham und unnötiger Vorsicht: „Ich kenne keine Spiele.“

Guido nickte, als hätte der andere ihm gesagt, dass er keinen Regenschirm dabei hatte. „Musst du auch nicht. Dafür sind wir ja da.“

Nicht weit von ihnen hob eine Stammgästin kurz die Hand, kaum sichtbar, nur ein Zeichen: Hier ist noch Platz. Ein anderer zog wortlos einen Stuhl ein Stück zurück. Stille Hilfe. Keine große Geste. Gerade genug, um jemanden nicht allein in seine Unsicherheit zu stellen.

Der Mann sah zu dem freien Platz, dann wieder zu Guido. „Echt?“

„Echt.“

Er zog die Schuhe aus. Es war nur eine kleine Bewegung, alltäglich, beinahe lächerlich unspektakulär. Und doch veränderte sich mit ihr etwas. Wer im dasgute.haus die Schuhe auszog, ließ nicht nur Schmutz an der Tür zurück. Man legte für ein paar Stunden auch etwas von der Härte ab, die draußen nützlich war.

Das Spiel, das sie auswählten, war einfach genug für einen Einstieg und offen genug, dass niemand sich bloßgestellt fühlen musste. Regeln wurden erklärt, zuerst von Guido, dann von zwei anderen mit jener beiläufigen Geduld, wie sie nur dort entstand, wo niemand zeigen musste, dass er schon alles konnte. Der neue Mann stellte Fragen, zunächst knapp, dann mit mehr Ruhe. Bei seinem ersten richtigen Zug entschuldigte er sich fast. Beim dritten lachte er. Nicht laut. Aber so, als sei etwas in ihm wieder an die richtige Stelle gerückt.

Das Haus hörte zu.

Aus der Begegnungsküche drang für einen Moment Geschirrklang. Irgendwo im Raum sprach jemand über Bettys Waffeln vom Freitag, darüber, dass man den Duft schon auf der Treppe wahrnehme. Eine andere erzählte von ihrer Enkelin, die montags kaum noch heimwolle, wenn Oma-Enkel-Zeit sei. Jemand erwähnte den Bastelnachmittag, das Gewusel, die Schere, die nie dort lag, wo man sie im entscheidenden Moment brauchte. Es waren Sätze am Rand, nicht wichtig genug für eine Geschichte, wenn man nur nach Ereignissen suchte. Aber Häuser wie dieses wurden aus Randsätzen gebaut.

Bei der Wiedereröffnung hatte ein Professor gesprochen, ein Soziologe, und den Ausdruck benutzt, der seitdem in manchen Gedanken nachklang: dritter Ort. Kein Zuhause, kein Arbeitsplatz. Etwas dazwischen und gerade deshalb unersetzlich. Guido hatte sich den Begriff gemerkt, nicht weil er besonders schön klang, sondern weil er etwas benannte, das man sonst nur spürte. Im katholischen Gemeindehaus war alles möglich gewesen, außer genau diesem Gefühl. Dort hatte man zu Gast sein dürfen. Hier durfte man sein.

Im Lauf des Abends wurden aus Einzelnen Runden, aus Runden Stimmen, aus Stimmen jener ruhige Teppich, über den immer wieder Würfel rollten. Niemand dachte dabei an große Worte. Es ging um Karten auf der Hand, um knappe Entscheidungen, um das halb empörte, halb vergnügte „Das war gemein“, das man nur sagen konnte, wenn Gemeinheit im Spiel kein Angriff war, sondern Einladung zum Mitmachen.

Der neue Mann vergaß irgendwann seine Jacke auf der Stuhllehne. Später lehnte er sich im richtigen Moment vor, um

einer anderen Spielerin eine Regel noch einmal zu erklären, und tat es genauso, wie es kurz zuvor bei ihm geschehen war: ohne Überlegenheit, ohne Hast. Als sei Zugehörigkeit etwas, das man schneller weitergeben konnte, als man es selbst begriffen hatte.

Gegen Ende lichteten sich die Tische. Manche mussten früh los, andere blieben noch für ein letztes kurzes Spiel oder einen Tee im Stehen. Guido begann mit dem Aufräumen, gemeinsam mit den anderen, die nie gefragt werden mussten. Eine Schachtel zu, Spielsteine zählen, Karten sortieren, Stühle zurück, eine Tasse in die Begegnungsküche. Aus Gewohnheit arbeitete man leiser, obwohl niemand schlief. Vielleicht weil ein Abend, der gut gewesen war, nicht abrupt enden wollte.

Der neue Mann zog seine Jacke erst spät wieder an.

„Ich komm wieder“, sagte er, und es klang nicht wie eine Ankündigung. Eher wie eine Feststellung, die ihn selbst ein wenig überraschte.

„Wäre schön“, sagte Guido.

Dann gingen nach und nach die letzten. Schuhe wieder an. Schals zurechtrücken. Ein letzter Satz im Begegnungsraum. Die Tür öffnete sich, kalte Luft von draußen strich herein, verschwand wieder. Dasgute.haus nahm auch diese Bewegungen in sich auf, das Kommen so gut wie das Gehen.

Als schließlich fast alle fort waren, stand einer noch im Eingangsbereich, den Schuh schon halb angezogen, den Blick schon fast draußen. Dann hob er den Kopf und sah noch einmal zurück.

Nicht suchend. Nicht prüfend. Eher so, als wolle er sich vergewissern, dass der Raum wirklich da war.

Hinter ihm lag die Nacht von Butzbach, still und ordentlich, mit Straßen, Häusern, Fenstern, die sich voneinander trennten. Vor ihm lag ein Raum mit schiefgerückten Stühlen, einem vergessenen Lachen in der Luft und einem winzigen silbernen Glitzerpunkt am Stuhlbein.

Er blieb einen Augenblick länger stehen, als nötig gewesen wäre.

Vielleicht, dachte niemand laut, hielten Städte nicht durch ihre großen Plätze zusammen und nicht durch das, was sie von oben ordnete. Vielleicht hielten sie durch solche Räume. Durch Abende, an denen jemand sagen konnte, er kenne keine Spiele, und am Ende einem anderen die Regeln erklärte. Durch Häuser, in denen man die Schuhe auszog und nicht nur willkommen war, sondern gemeint.

Dann zog er die Tür hinter sich zu.

Und das gute Haus Butzbach behielt noch eine Weile die Wärme der Stimmen.

Mehr von Kairos Prime im Buchhandel und...

...kostenlose digitale Texte und mehr
auf der Website:

<https://kairos-prime.de>



...gelesene Texte (zum Beispiel Aletheia
- Band 0 – Stimmen des Aufbruchs):

https://www.youtube.com/@Kairos_Prime



dasgute.haus

BUTZBACH

Ein dritter Ort ist mehr als ein Raum.
Er ist die Möglichkeit, da zu sein,
ohne Zweck, Rolle oder Einladung.
Hier werden Fremde zu Bekannten,
und aus einzelnen Abenden entsteht Vertrautheit.
Solche Orte sind selten geworden.
Gerade deshalb sind sie kostbar.

